dtv
premium

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de

AYANA MATHIS

Zwölf Leben

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Susanne Höbel

Deutscher Taschenbuch Verlag

Deutsche Erstausgabe 2014
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2012 by Ayana Mathis
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
›The Twelve Tribes of Hattie‹
Erschienen bei Alfred A. Knopf, a division of Random House, Inc.,
New York, USA
© 2014 der deutschsprachigen Ausgabe:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Perpetua 11,5/14,5'
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28028-0

Für meine Mutter
Und für Grandmom
Und Grandpop

Da kamet ihr zu mir alle und spracht: Lasst uns Männer vor uns hinsenden, die uns das Land erkunden und uns wieder sagen, durch welchen Weg wir hineinziehen sollen, und die Städte, da wir hineinkommen sollen.
Das gefiel mir wohl, und ich nahm aus euch zwölf Männer, von jeglichem Stamm einen.

5. Moses 1, 22–23

Das Haus, verschlossen wie eine Taschenuhr, das Atmen der verschlossenen Herzen drinnen – nie hätte sie die erfinden können.

Rita Dove, ›Obedience‹ (Gehorsam)

ZWÖLF LEBEN

PHILADELPHIA UND JUBILEE

1925

»Philadelphia und Jubilee!«, rief August, als Hattie ihm sagte, welche Namen sie den Zwillingen geben wollte. »Du kannst den Babys doch nicht so verrückte Namen geben!«

Wäre Hatties Mutter noch am Leben gewesen, hätte sie August beigepflichtet. Sie wäre der Meinung gewesen, dass Hattie ordinäre Namen gewählt hatte, »protzig und gewöhnlich« hätte sie dazu gesagt. Aber sie war tot, und Hattie wollte ihren Kindern keine Namen geben, die schon auf den Grabsteinen der Familiengräber in Georgia eingemeißelt waren, deshalb gab sie ihnen Namen der Verheißung und der Hoffnung, Namen, die nach vorne wiesen, nicht solche, die zurückblickten.

Die Zwillinge wurden im Juni geboren, im ersten Sommer, den Hattie und August als verheiratetes Paar erlebten. Sie hatten ein Haus in der Wayne Street gemietet – es war klein, lag aber in einem guten Viertel und war, wie August es ausdrückte, das Haus-für-Jetzt. »Bis wir unser eigenes Haus

kaufen«, sagte Hattie. »Bis wir einen Vertrag unterschreiben«, stimmte August ihr zu.

Ende Juni besetzten Wanderdrosseln die Bäume und Dächer in der Wayne Street. Die ganze Gegend hallte wider von Vogelgesang. Das Gezwitscher lullte die Zwillinge in den Schlaf und versetzte Hattie in eine solche Hochstimmung, dass sie die ganze Zeit leise vor sich hin lächelte. Jeden Morgen regnete es, aber die Nachmittage waren hell, und das Gras in dem winzigen Gartenstückchen von Hatties und Augusts Haus war grün wie die Welt am ersten Tag. Die Frauen in der Nachbarschaft buken frühmorgens, und gegen Mittag roch es in der Straße nach den Erdbeerkuchen, die sie zum Abkühlen auf die Fensterbänke gestellt hatten. Alle drei, Hattie und die Zwillinge, dösten im kühlen Schatten der Veranda. Im nächsten Sommer könnten Philadelphia und Jubilee schon laufen, dann würden sie niedlich auf der Veranda herumtorkeln.

Hattie Shepherd betrachtete ihre Kinder in den geflochtenen Körben. Die Zwillinge waren sieben Monate alt. Im Sitzen fiel ihnen das Atmen leichter, deshalb hatte Hattie ihnen kleine Kissen in den Rücken gestopft. Gerade erst waren sie ein wenig ruhiger geworden. Die Nacht war schlimm gewesen. Lungenentzündung konnte geheilt werden, aber es war nicht leicht. Trotzdem, besser als Ziegenpeter oder Grippe oder Rippenfellentzündung. Auch besser als Cholera oder Scharlach. Hattie saß auf dem Fußboden im Badezimmer, sie hatte den Kopf an die Toilettenschüssel gelehnt und die Beine vor sich ausgestreckt. Das Fenster war beschlagen von dem Dampf, der zu Tropfen kondensierte, an der Scheibe und an der Holzverkleidung herunterlief und in der Vertiefung der Kacheln hinter der Kloschüssel eine Pfütze bildete. Stunden-

lang hatte Hattie das warme Wasser laufen lassen. Die halbe Nacht war August im Keller gewesen und hatte Kohlen in den Heißwasserofen geschaufelt. Eigentlich wollte er Hattie mit den Kindern nicht allein lassen und nicht zur Arbeit gehen. Aber dann … ein Tag Arbeit war ein Tag Lohn, und der Kohlebunker leerte sich zusehends. Hattie beruhigte August: Er müsse sich um die Kinder keine Sorgen machen, jetzt, nachdem die Nacht vorbei sei.

Am Tag zuvor war der Arzt gekommen und hatte die Dampfkur empfohlen. Er hatte Ipecac-Sirup in geringen Dosen verschrieben und vor rückständigen ländlichen Mitteln wie Senfumschlägen gewarnt; Dampfbäder hingegen seien in Ordnung. Er verdünnte das Ipecac mit einer klaren, öligen Flüssigkeit, gab Hattie zwei kleine Pipetten und zeigte ihr, wie sie die Zunge der Kleinen mit dem Finger herunterdrücken musste, damit ihnen die Medizin in die Kehle rinnen konnte. August bezahlte drei Dollar für den Arztbesuch und fing an, kaum dass der Arzt gegangen war, Senfumschläge zuzubereiten. Lungenentzündung.

Irgendwo in der Nähe ertönte eine Sirene, so laut, dass es auch unmittelbar vorm Haus sein konnte. Hattie erhob sich mühsam vom Fußboden und wischte auf der beschlagenen Fensterscheibe einen Kreis frei. Nichts, nur die weißen Reihenhäuser auf der anderen Straßenseite, eng zusammen wie Zähne, und graue Eisflecken auf dem Gehweg, und die jungen Bäume halb tot auf dem gefrorenen Gartenstück, das ihnen zustand. Hier und dort schien im ersten Stock ein Licht – einige der Männer in der Nachbarschaft arbeiteten am Hafen, so wie August, andere fuhren Milch aus oder trugen Post aus; dann gab es noch etliche Lehrer und andere, über die Hattie

nichts wusste. Überall in Philadelphia standen die Menschen bei klirrender Kälte auf, um im Keller ihren Ofen anzuheizen. In dieser Mühsal waren sie vereint.

Körniger Nebel stieg vom unteren Himmelsrand auf. Hattie schloss die Augen und dachte an die Sonnenaufgänge ihrer Kindheit – die Bilder verfolgten sie die ganze Zeit, mit jedem Tag, den sie in Philadelphia lebte, wurden ihre Erinnerungen an Georgia eindringlicher, drängender. In ihrer Kindheit wurde jeden Morgen das Horn geblasen, im blauen Morgendunst ertönte es über den Feldern und Häusern und den schwarzen Gummibäumen. Von ihrem Bett aus hatte Hattie gesehen, wie die Feldarbeiter auf der Straße an ihrem Haus vorbeizogen. Die Nachzügler kamen immer erst, wenn das Horn verklungen war: Schwangere, Kranke, Lahme, die Alten, die zu alt zum Pflücken waren, Frauen mit Babys auf dem Rücken. Das Horn trieb sie vorwärts wie ein Peitschenhieb. Die Straße feierlich, feierlich auch die Gesichter, die berstenden weißen Felder in Erwartung, die Pflücker, die sich über das Feld hermachten wie Heuschrecken.

Die Kinder sahen Hattie mit matten Augen an; sie kitzelte sie am Kinn. Bald müsste sie die Senfumschläge wechseln. Von dem heißen Wasser in der Badewanne stieg Dampf auf. Sie warf noch eine Handvoll Eukalyptusblätter hinein. In Georgia wuchs ein Eukalyptusbaum in dem Wald gegenüber dem Haus, in dem Hattie gelebt hatte, aber in Philadelphia war es schwer gewesen, im Winter Eukalyptus zu bekommen.

Drei Tage zuvor war der Husten der Babys schlimmer geworden. Hattie war in ihren Mantel geschlüpft und zum Penn-

Fruit-Laden gegangen, um den Kaufmann zu fragen, wo sie Eukalyptus bekommen könne. Sie wurde zu einer Adresse mehrere Blocks entfernt geschickt. Hattie kannte sich in Germantown noch nicht gut aus und verirrte sich in dem Straßengewirr. Als sie, ganz durchgefroren, den Laden endlich fand, bezahlte sie fünfzehn Cent für eine Tüte Eukalyptusblätter, die sie in Georgia umsonst hätte haben können. »Na, du bist ja noch ein ganz junges Ding!«, hatte die Eukalyptus-Frau gesagt. »Wie alt bist du denn, mein Mädchen?« Hattie missfiel die Frage, sie sagte aber, sie sei siebzehn Jahre alt, und damit die Frau sie nicht irrtümlich für einen der unglückseligen Neuankömmlinge aus dem Süden halten würde, fügte sie hinzu, dass sie verheiratet sei und ihr Mann eine Lehre als Elektriker mache und dass sie gerade in ein Haus in der Wayne Street gezogen seien. »Na, wie schön, mein Herz. Und wo lebt deine Familie?« Hattie blinzelte ein paar Mal und schluckte schwer. »In Georgia, Madam.«

»Hast du niemanden hier bei dir?«

»Meine Schwester, Madam.« Sie erzählte der Frau nicht, dass ihre Mutter ein Jahr zuvor, als Hattie schwanger war, gestorben war. Getrieben von dem Schock des Verlusts und dem Bewusstsein, dass sie jetzt Waise war und im Norden eine Fremde, war Hatties jüngere Schwester Pearl zurück nach Georgia gegangen. Auch ihre ältere Schwester Marion war gegangen, hatte aber gesagt, sie würde wieder in den Norden kommen, sobald ihr Kind geboren und der Winter vorbei sei. Hattie wusste nicht, ob Marion das wirklich tun würde. Die Frau musterte Hattie eindringlich. »Ich komme mal mit, vielleicht kann ich mich um deine Kleinen kümmern«, sagte sie. Hattie hatte das abgelehnt. Das war dumm von ihr gewesen,

sie hatte sich wie ein dummes Mädchen benommen, das zu stolz war zuzugeben, dass sie jemanden brauchte, der sich ihrer annahm. Sie ging allein nach Hause, in der Hand die Tüte mit den Eukalyptus-Blättern.

Die Winterluft war ein Feuer um sie herum und verbrannte alles, außer ihrem Willen, die Kinder gesund zu machen. Ihre Finger erstarrten zu Klauen um die braune Papiertüte. Mit glasklarem Verstand hastete sie in das Haus in der Wayne Street. Sie hatte das Gefühl, in die beiden Kleinen hineinsehen zu können, durch ihre Haut und das Fleisch hindurch, tief in ihren Brustkorb und in ihre schwachen Lungen hinein.

Hattie schob Philadelphia und Jubilee näher an die Badewanne heran. Die Handvoll Eukalyptusblätter war zu viel – bei dem Mentholdampf kniffen die Kleinen die Augen zu. Jubilee machte eine Faust und hob den Arm, als wollte sie sich die Augen reiben, aber sie war zu schwach, und der Arm fiel wieder herab. Hattie kniete sich hin und küsste die kleine Faust. Sie hob den mageren Arm ihrer Tochter – leicht wie ein Vogelknochen – und wischte ihr mit der Hand die Tränen fort, wie Jubilee es selbst getan hätte, hätte sie die Kraft dazu gehabt. »Siehst du«, sagte Hattie. »Das hast du ganz alleine gemacht.« Jubilee sah ihre Mutter an und lächelte. Wieder hob Hattie Jubilees kraftlosen Arm an das tränende Auge. Das Baby dachte, es sei ein Spiel, und lachte schwach, ein heiseres, leises, verschleimtes Lachen, aber doch ein Lachen. Hattie lachte auch, weil ihr kleines Mädchen so tapfer und so willig war – so krank und trotzdem hellwach. Sie hatte ein Grübchen, Philadelphia, ihr Bruder, hatte zwei. Sie sahen sich

überhaupt nicht ähnlich. Jubilees Haar war schwarz wie das von August, und Philadelphia hatte Haut, so hell wie Milch, und sein Haar war sandbraun wie Hatties.

Philadelphia hatte Mühe beim Atmen. Hattie hob ihn aus dem Korb und setzte ihn auf den Wannenrand, wo der Dampf am dichtesten war. Er lag in ihren Armen wie ein Sack Mehl. Sein Kopf fiel nach hinten, die Arme hingen ihm am Körper hinunter. Hattie schaukelte ihn sanft, um ihn munter zu machen. Seit dem Abend hatte er nichts gegessen – beide Kinder hatten in der Nacht so heftig gehustet, dass sie das bisschen Gemüsebrühe, das Hattie ihnen eingeflößt hatte, wieder erbrochen hatten. Sie zog sein Lid mit dem Finger zurück, der Augapfel rollte in der Augenhöhle nach hinten. Hattie wusste nicht, ob er bewusstlos war oder schlief, und wenn er bewusstlos war, würde er vielleicht … vielleicht würde er …

Wieder zog sie sein Augenlid zurück. Diesmal machte er das Auge auf – da ist er ja, mein Junge! – und zog den Mund zusammen, wie er es tat, wenn sie ihn mit Erbsenbrei fütterte oder er etwas roch, das er nicht mochte. Ein richtiger Mäkler.

Das Helle im Badezimmer war zu viel: die weiße Wanne, weiße Wände, weiße Kacheln. Philadelphia hustete, immer wieder stieß er die Luft aus, dass sein kleiner Körper geschüttelt wurde. Hattie nahm die Dose mit warmem Senf vom Heizkörper und rieb Philadelphia die Brust damit ein. Seine Rippen waren dürre Zweige unter ihren Fingern; beim geringsten Druck würden sie zerbrechen und in den Brustraum sacken. Er war so pummelig gewesen, beide waren pummelig gewesen, als sie gesund waren. Philadelphia hob den Kopf, aber er war zu erschöpft und ließ ihn gleich wieder

sinken. Sein Kinn ruhte an ihrer Schulter, so wie damals, als er neugeboren war und den Kopf noch nicht halten konnte.

Hattie ging in dem kleinen Badezimmer im Kreis und rieb Philadelphia den Rücken zwischen den Schulterblättern. Wenn er nach Luft rang, krümmte sich unwillkürlich sein Fuß und trat ihr in den Bauch, wenn er frei atmete, entspannte sich der Fuß wieder. Der Boden war feucht und glitschig. Hattie sang eine Melodie und irgendwelche sinnlosen Silben dazu – di-dum-dum di-da-da. Ihr fielen keine Wörter zu der Melodie ein.

Wasser rann an den Fensterscheiben und den Hähnen und der Wand herunter und in den Spalt beim Lichtschalter hinein. Im ganzen Badezimmer troff es wie im Wald in Georgia, wenn es geregnet hatte. Ein Zischen war zu hören, ein Knistern in der Wand, und das Deckenlicht ging aus. Das Badezimmer war jetzt ganz blau und neblig. Mein Gott, dachte Hattie, auch das noch. Sie lehnte den Kopf an den Türrahmen und schloss die Augen. Sie hatte seit drei Tagen nicht geschlafen. Eine Erinnerung kam ihr wie ein Schwächeanfall: sie und ihre Mutter und ihre Schwestern, wie sie beim Morgengrauen durch den Wald gingen. Vorneweg Mama mit zwei großen Reisetaschen, dahinter die drei Mädchen, jedes mit einer Teppichtasche. Durch den Morgendunst, durch das Unterholz waren sie auf dem Weg in die Stadt, ihre Röcke blieben an den Zweigen hängen. Wie Diebe schlichen sie sich durch den Wald, um den Frühzug zu erreichen, der sie aus Georgia fortbringen würde. Hatties Vater war noch keine zwei Tage tot, und in ebendiesen Minuten waren weiße Männer dabei, sein Namensschild von der Tür zu seiner Schmiede zu nehmen und ihr eigenes Schild anzuschrauben. »Seid

barmherzig mit uns«, sagte Mama, als das Horn das erste Mal über den Feldern ertönte.

Philadelphias Fuß bohrte sich in Hatties Bauchnabel, und sofort war sie wieder wach, wieder in ihrem Badezimmer, bei ihren Kindern, benommen und auch verärgert, dass sie weggedriftet war. Die Kleinen fingen an zu weinen. Sie husteten und wurden geschüttelt. Die Krankheit gewann an Kraft, erst in dem einen Kind, dann in dem anderen, und dann, als hätte sie auf den besten Moment gewartet, um den größten Schaden anzurichten, schlug sie ein wie ein zweigezackter Blitz. Barmherzigkeit, Herr, Barmherzigkeit.

Hatties Kinder brannten im Fieber. Das Fieber stieg und stieg, die Beinchen strampelten, die Wangen waren glühendrot wie kleine Sonnen. Hattie nahm die Flasche mit dem Ipecac-Sirup aus dem Medizinschrank und gab ihnen davon. Die Kinder husteten so heftig, dass sie nicht schlucken konnten und die Medizin ihnen seitlich aus dem Mund rann. Hattie wischte den Kleinen die Gesichter ab, flößte ihnen mehr von dem Sirup ein, massierte ihnen die Brust. Ihre Hände waren flink bei der Verrichtung der Aufgaben, ihre Hände bewegten sich zügig und geschickt, und die ganze Zeit weinte Hattie und betete.

Wie ihre Kinder brannten! Wie sehr sie leben wollten! Hattie dachte, wenn sie einen Moment der Muße für solche Gedanken hatte, dass die Seelen ihrer Kinder Fingerhüte voller Nebel waren – flüchtig, nicht fassbar. Sie war ja selbst noch ein Mädchen, erst siebzehn Jahre länger auf der Welt als ihre Kinder. Hattie betrachtete ihre Kinder als eine Erweiterung ihrer selbst und liebte sie, weil sie ihre waren, weil sie schutzlos waren und sie brauchten. Doch jetzt blickte sie auf

ihre Kinder und sah, dass das Leben in ihnen machtvoll und stark war und sich nicht einfach austreiben ließ. »Kämpft«, flehte Hattie sie an. »Macht es so«, sagte sie und sog Luft in ihre Lungen und stieß sie wieder aus, um ihnen zu zeigen, wie es ging. »So«, sagte sie wieder.

Hattie saß mit gekreuzten Beinen auf dem Fußboden, Jubilee in die eine Kniebeuge gestützt, Philadelphia in die andere. Sie klopfte ihnen sacht auf den Rücken, um den Schleim zu lösen. In dem Dreieck zwischen Hatties gekreuzten Beinen lagen die Kinderfüße übereinander – die Kraft wich aus den Kindern, sie lehnten sich matt an Hatties Oberschenkel. Und wenn sie hundert Jahre alt würde, immer würde Hattie, so wie sie jetzt ihre Kinder kraftlos vor sich sah, die Leiche ihres Vaters am Boden in seiner Schmiedewerkstatt sehen, und die beiden weißen Männer aus der Stadt, die sich nicht einmal beeilten und auch ihre Pistolen nicht versteckten, als sie sich von der Schmiede entfernten, so wenig Schamgefühl hatten sie. Das hatte Hattie gesehen, und sie konnte es nicht ungesehen machen.

Der Prediger in Georgia hatte den Norden das Neue Jerusalem genannt. Die Gemeinde sagte, er habe die Neger im Süden verraten. Am nächsten Tag war er mit dem Zug nach Chicago verschwunden. Auch andere machten sich auf den Weg, verschwanden aus ihren Läden oder von der Feldarbeit; ihre Plätze auf den Kirchenbänken, wo sie am Sonntag noch gesessen hatten, waren bei der Mittwochsandacht leer. Alle diese Seelen, die aus dem Süden geflohen waren, durchlebten zu ebendieser Zeit, im Glanz der Verheißung, den furchtbaren Winter der Städte des Nordens. Hattie wusste, dass ihre Kinder überleben würden. Auch wenn Philadelphia und